

5. Oktober 2005  
Die Presse

**Tirol:**

## **130 Mio. Gesundheitskosten durch Verkehr**

**Zudem verringere sich die durchschnittliche Lebenserwartung im ausgewiesenen Luftsanierungsgebiet um zwölf Monate.**

Rund 130 Mio. Euro an jährlichen Kosten verursache der Verkehr durch seine negativen Auswirkungen auf die Gesundheit allein in Tirol, hieß es bei einer Informationsveranstaltung der Ärztekammer am Mittwoch in Innsbruck. Nur durch eine Reduktion der Fahrten könnten dem Schweizer Unternehmen Oekoscience zufolge die vorgeschriebenen Grenzwerte für Luftschadstoffe eingehalten werden.

Insgesamt seien in Tirol bei Erwachsenen durch die vom Verkehr verursachte Gesundheitsbelastung etwa 320.000 Tage mit eingeschränkter Aktivität zu verzeichnen, erklärte der Umweltreferent der Tiroler Ärztekammer, Heinz Fuchsig. Zudem verringere sich die durchschnittliche Lebenserwartung im ausgewiesenen Luftsanierungsgebiet um zwölf Monate.

Rund 500 vorzeitige Todesfälle pro Jahr seien in Tirol auf die Gesundheitsbelastung durch den Verkehr zurückzuführen. Wegen Atemwegserkrankungen komme es zu etwa 400 zusätzlichen Spitalsaufnahmen, wegen Herz-Kreislaufkrankungen zu rund 500. Bei Kindern gebe es zwischen 800 und 2.000 zusätzliche Asthmaanfälle, bei Erwachsenen rund 2.000. Daraus ergebe sich ein "beträchtlicher" Schaden für die Wirtschaft, sagte Fuchsig. Er forderte die Aufrüstung der Tiroler Lkw und Busse mit Partikelfiltern. Die Kosten dafür würden sich Fuchsig zufolge auf rund 26 Mio. Euro belaufen.

Auch der durch den Verkehr auf Straße und Schiene verursachte Lärm beeinträchtige die Gesundheit wesentlich, erklärte Univ.-Prof. Peter Lercher vom Department für Hygiene, Mikrobiologie und Sozialmedizin an der Uni Innsbruck. Untersuchungen hätten gezeigt, dass etwa bei Kindern vermehrt Konzentrationsschwierigkeiten auftreten. Lercher wies darauf hin, dass es bei verkehrspolitischen Maßnahmen wichtig sei, nicht allein die Schiene zu favorisieren. Denn der Bahnverkehr weise immer wieder Lärmspitzen auf.

Ein weiteres Problem seien die zunehmenden Ultrafeinstäube. Der Körper kenne noch keine Abwehrmechanismen dagegen, erklärte Fuchsig. Zudem seien die Ultrafeinstäube derzeit noch kaum messbar, führte Jürg Thudium von Oekoscience aus. (APA)

Link zum Online-Artikel:

<http://www.diepresse.com/Artikel.aspx?channel=p&ressort=i&id=510915&archiv=false>